

lich in Fleisch und Blut der Schüler übergeht. — Natürlich darf es nie bis zum Ueberdruß kommen! Aber es braucht ja auch nicht auf einmal zu geschehen, sondern darin besteht eben die rechte Lehrkunst, daß man einen Gegenstand immer wieder von einer andern Seite zu beleuchten und in einer neuen Form darzureichen versteht, bis er endlich unverlierbares Eigenthum des Schülers geworden ist. — Langsam und gründlich möge man vorzüglich bei allen Anfängern zu Werke gehen, wohl bedenkend, daß Kinder noch kurzen Athem haben, und daß, wie im Physischen, eben so auch in geistiger Beziehung nur das gut verdaut werden könne, was gut angeeignet worden ist. — Deshalb: „Maas und Ordnung!“ — Wer diese nicht beachtet, der ist auch hier gerichtet.

3) Sollen wir Joseph II. nicht ähnlich sein: in seiner Trostlosigkeit.

Joseph starb gebrochenen Herzens.

„Ich wünschte,“ sagte er kurz vor seinem Tode, „man schreibe mir auf mein Grab: „Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Pläne scheitern zu sehen.“ Und der Verlust Belgiens preßte ihm den Schmerzensruf aus: „Ich werde sterben, o ich müßte ja von Holz sein, wenn ich nicht stürbe!“

Es kann allerdings für einen sterbenden Menschen nichts Traurigeres geben, als das Mißlingen seiner Pläne, und von Nichts wird ein fühlendes Herz schmerzlicher berührt, als von der Wahrnehmung, daß seine wohlgemeintesten Absichten mißgedeutet werden und seine Liebe mit Undank belohnt wird.

Nun, Freunde, wer ist unter uns, der in dieser Beziehung nicht auch schon schmerzliche Erfahrungen gemacht hätte? —

Mit welchem glühenden Eifer, mit wie weitgreifenden Plänen, mit was für hochgehenden Hoffnungen tritt man gewöhnlich sein Amt an! Was will, was möchte man nicht jetzt noch Alles schaffen! Wie schön und wohldurchdacht sind die Pläne, wie rüstig wird das Werk angegriffen und fortgeführt! — Und doch schließlich kein anderes Endresultat, als das trübselige Bekenntniß: „Ich schaffe Nichts; es geht nicht so, wie ich mir's gedacht habe!“ u. s. w. — Freunde, seien wir nicht ungerath! Am allerwenigsten möge es solchen trüben Gedankenreihen je gelingen, uns unsern Muth zu brechen und unsere fernere Thätigkeit zu hemmen! Sind nicht gerade die besten Menschen von jeher am unzufriedensten mit sich selbst gewesen? Wie

oft hat man den edlen Herder ausrufen hören: „Ach mein verfehltes Leben!“ — Wahrlich es ist kein schlimmes Zeichen, wenn man sich nicht genug thut und sich nicht gut genug vorkommt. Ist diese Traurigkeit aus Gott, so wirkt sie eine Reue zur Seligkeit. Je besser der Mensch, desto mehr erkennt er seine Schwachheit und Ohnmacht; aber gerade in solchen Schwachen ist Gott mächtig. — Deshalb dürfen wir klagen, aber nicht verzagen.

Und was das „Nichts schaffen“ anlangt, so steht es damit in der Regel nicht so schlimm, als es uns vorkommt; unser Blick ist nur oft zu trübe, als daß wir zu erkennen vermöchten, was doch durch uns und Gottes Segen zu wege gebracht worden ist. Und wie oft sind die Erfolge der Art, daß sie gar nicht wahrgenommen werden können; wie oft kommen sie erst, dann aber auch zu erhöhter Freude, nach vielen, vielen Jahren zum Vorschein! Und kämen sie auch nie zum Vorschein; haben wir nur wahrhaft Gutes geschafft und das mit frommem Herzen, o laßt uns getrost sein und dem Alles anheim geben, von dem der Apostel 2. Cor. 9, 10 so trostreich sagt: „Der aber Saamen reichet dem Säemann, der wird je auch Brot reichen zur Speise und wachsen lassen, das Gewächs eurer Gerechtigkeit.“ —

Ja, Freunde! für ihn, vor ihm und durch ihn laßt uns Alles thun; denn ohne ihn vermögen wir Nichts.

Weihnachten, *)

das Geburtsfest Jesu, wurde erst gegen das Ende des 4. Jahrhunderts in der christlichen Kirche eingeführt. Der Grund, warum es früher nicht gefeiert wurde, lag wohl theils darin, daß man über den Tag, an welchem Christus geboren worden sein sollte, ungewiß war, so daß z. B. Clemens von Alexandrien den 23. November, die Basilidianer den 5. März und die Morgenländer Anfangs den 6. Januar annahmen. Andern Theils legte man aber auch auf die Geburt zum irdischen Leben überhaupt keinen großen Werth, wie denn die älteste Kirche vielmehr den Tod feierte anstatt das Leben. Hatten doch die Apostel, die das Erdenleben als eine mühselige Wanderschaft nach dem bessern Vaterlande darstellten, sich wiederholt gesehnt, abzuschneiden und

*) Für die letzte Nummer des vorigen Jahres zu spät eingegangen. Die Redaktion.